

Schubert bizarr und hinreißend

KLASSIK Andrés Schiff eröffnet brillant seinen Klavierzyklus im Reitstadel.

VON JUAN MARTIN KOCH, MZ

NEUMARKT. Die zweite Variation aus dem Finalsatz von Beethovens E-Dur-Sonate op. 109 zerlegt das Thema anfangs in abgehackte, zwischen linker und rechter Hand keck hin- und herspringende Sechzehntelnoten. Dass man daraus eine Anspielung auf den köstlich hingetupften Beginn von Haydns C-Dur-Sonate herauslesen kann, das machte Andrés Schiff mit seiner Programmzusammenstellung deutlich. In drei Matineen stellt er in Neumarkt die letzten Klaviersonaten Haydns, Mozarts, Beethovens und Schuberts zueinander in Beziehung und schon die erste Ausgabe dieser Reihe entwickelte in ihrer pausenlosen, 90-minütigen Dichte den ganzen Reiz dieser schlüssigen Idee.

Haydns Partitur verstand Schiff dabei nicht als unantastbaren Urtext, sondern als Spielvorlage. In den Wiederholungen streute er wie aus dem Moment heraus erfundene Verzierungen ein, erlag gleichzeitig aber nicht der Versuchung, Haydns Humor zu einem erklärten Witz verkommen zu lassen. Dass dem immer wieder konturscharf, fast gemeißelt herausstechenden Klavierton kein wirklich sangliches Pendant zur Seite stand, machte sich in der folgenden Beethoven-Sonate freilich störend bemerkbar. Für das grimmige Prestissimo-Intermezzo war diese kantige Klanggebung sicher angemessen, in den Adagio-Passagen des Kopfsatzes und im Variationensatz hätten weichere Legatobögen der ansonsten sehr ausgefeilten und in der Kenntlichmachung von Themen und Formverläufen durchaus zwingenden Interpretation gutgetan.

Nach der als heiteres Zwischenspiel nicht unterschätzten, aber eben auch nicht überfrachteten „Sonata facile“ Mozarts tauchte Schiff dann mit Schuberts c-Moll-Sonate in eine auch klanglich völlig andere Welt ein. Wie die Ausdruckskontraste des Kopfsatzes die Sonatenform hier beinahe sprengen, machte Schiff auf eindringliche Weise deutlich, gerade auch dadurch, dass er kantable Seitengedanken nun auch einmal in gedämpfteres Licht tauchte. Wie er dann mit dem linken Pedal im Adagio gespenstisch traumverlorene Erzählebenen etablierte und dazu auf den Tasten zu singen begann, war hinreißend. Gleiches galt für den Finalsatz, den Schiff in ein bizarres, doppelbödiges Nachtstück verwandelte – eine Schubert-Offenbarung.

Überraschenderweise war Schiff nach dieser Tour de force noch nicht am Ende seiner staunenswerten, nur in drei kurzen Momenten leicht getriebenen Konzentrationsfähigkeit angekommen. Mit Schumanns Geistesvariationen, einem weiteren Spätwerk, schaffte er es sogar, die Schubert'sche Intensität noch einmal zu steigern und in der letzten Variation eine weltabgewandte, scheinbar endlos nach innen kreisenden Klangfigur zu erzeugen. Schade, dass weitere Zugaben (Beethovens letzte Bagatelle und der erste Satz aus Bachs Italienischem Konzert) diesen in Zeitlupe rotierenden Kreisel zum Stillstand brachten.

→ Weitere Konzerte des Zyklus: 17. Januar und 8. Mai (11 Uhr) im Reitstadel



Andrés Schiff in Neumarkt Foto: Koch